

## Ein vergessener steirischer Mundartdichter

Von Alois Kieslinger

Die Aufhebung der Zensur im Jahre 1848 brachte eine wahre Sintflut von Flugblättern, Zeitschriften und Broschüren hervor; die meisten von ihnen sind mehr kuriose Stücke für Sammler als ihrem Inhalt nach erfreulich. Es gab aber doch auch Ausnahmen. In einer der vielen kurzlebigen Zeitungen des Revolutionsjahres („Blätter der Freiheit und des Fortschrittes“ vom 11. Juli 1848) erschien anonym ein „Brief aus Wien, von einem

steirischen Bauern aus dem Sausal“ (den ich in der „Weststeirischen Rundschau“ vom 13. April 1929 zum neuen Abdruck brachte).

Der Brief ist gleichzeitig als Flugblatt in Wien erschienen „A steirischer Woaldbaua übern Prinz Hansl. A Briaf a seine liabn Londsleut“ (zu haben bei Jakob Bader, Buchhändler in Wien, Stadt, Strobelgasse. Druck aus A. Dorfmeisters Officin). Und dieses Mal ist er unterzeichnet, „Ferdinand Puff“. In diesem Flugblatt sind, gegenüber dem anderen Druck, geringe Abweichungen in der Schreibweise und kleine textliche Änderungen, nämlich die ursprüngliche Schreibweise von F. Puff, während im Abdruck der genannten Zeitschrift vermutlich zwecks leichter Lesbarkeit eine gewisse Angleichung an das Hochdeutsche vorgenommen wurde. Größere Abweichungen der Schreibweisen sind in eckigen Klammern eingefügt:

„I woäß mi va lauta Freudn nöt z' helfen — mei Herz klopf hoach, 's Bluat rinnt ma junk d'reh d' Odarn, springn kinnt i wiar a Hirsch, juchaz'n wia a junga Bua, schnalzn und klöschn [strompf'n] kinnt i [oalta Klachl], i woäß nöt, wo i mei Gmüat löschn sullt va lauta Freudn, dö i alta Kraxntraga va Sausal z' Wian, in da liabn, schian, guatn Kaisastadt, heunt dalebt hom.

I hom viel g'sech'n und dalebb [ols Kranowendira bam Militari], i bin weit und broat umanonagroast, i bin z' Eibiswald, z' Modriach, z' Mooskirchen und z' Leibnitz gwödn, oba dos, wos i [oba z' Wian] heunt gsehn und dalebb han, dos muaß i ins Prettikull aufschreibn und druckn lossn, as sullt a Briaf sei fa meini Kinda, Ingali und Guggingali!

Unsarn tausnd liabn, unsarn gmoan, guatn Prinz Hansl hont sie [honzi] an Eahr ontoan, dö koa Mensch sei Lebti denkt hiatt. 'n oltn Hansl, 'n Gamsjaga von Bronnhof, 'n Rodmoasta va Vodernberg — den an jada Stoasteira möt Leib und Seel onbetn tuat, der uns Steira so viel Guats toan hat und tuat, 'n oltn Prinz Hansl, der die schianisti gspreitztasti Prinzössin zan Weib bakemm hiatt [won er mög'n hiat] — den oba a gmoani Postmoastatochter liaba gwoin is z' heiraten as wiara Hofgredl, an vergessenen Hansl hinta die Berg han si aufsuacht.

Alli Augn va gonz Deutschland hant i sei schians blauws, rödlichs und gscheids Aug blickt, alli Stimm hannt iahm zuagruafft: „Johannes von Hobsburg-Lothringen, valaß ins [nur hiaz] nöt! B'schütz ins, hilf ins, sei unsa Vawösa!“, und va Frankfurt sönt die [sieb'n] Monna kömm af Wian, hant iahm die Bitt voatragn — und da guati Prinz, da Vulksmonn, hats liabli — und dös wißts as ja dea, wia unsa tausnd liaba Prinz mit Gmoan und Hoach rödn tuat — aufgnömm und [er hot] dö schiani, owa schwari Vawösastöll nöt ausgschlag'n. Hiazt Buama, hiaz seimma lusti, hiaz seimma olli glückli, unsa Hansl wird af uns [gwis] denkn und unsa liaba Himmelsvota wird a sein Sögn dazuagebn! Ausgstandn homma [glab i]

gnua! Dös muasz eppa nôt glabn, hiaz fliagtn enk af oamal die bratn Vögl ins Maul — 's gherd no a kloani Geduldi und a Vatraun dazua [oftn geat's scho!].

Die guatn Wiana han si a va lauta Freudn net z' helfa gwößt, môt dö Stuck hant sie g'schossn, mit olli Gloggn hant sie zsmmgläutat, wia znan Hoachamt — olli Gassn sönt vulla Leut gwösn, die Azinalgardi is ausmarschirt môt da Musibandi, und af d' Nocht hant sie — die liabn Wiana — di gonzi Stadt und alli Voarstödt, jo die umligaten Urtschaftn föstli beleuchtet, 'n Föstzug hant sie gmacht, ja den kann i enk, meini liabn Brüada, nôt beschreibn! So wos, so wos Schians han i mei lebti nôt dalebt. Gwiß, i lüag nôt, zehntausend [100,000] Leut sent af da Gassn gwen, a Zug môt die Windliachta hot übera drei guati Stund dauat. Zerst sents va da hoachn Schul ausgonga, übern Steffiplatz, über d' Karntnastroßn, wo die siebn Frankfuata Monna gluschiert hob'n, wa doscht in d' Burg zan liabn Prinz [Hanns'l]. Dorscht is a Hetz gwön, a Singarei, a Vivatgschroa und a Musizirn, bis in die spätasti Nocht [oftn sants] olls ruhi hoamgong [siaz schlof'n, die liaw'n, braven Wiana].

I hanns gsehn, wia den öltasten Monnan die Zacharn in d' Augn zittat hant, mi hant die Lefzn zuckt und 's Herz hats mi preßt, i woab nôt voar Freud oda Wehmuat. Mei Seel hätt sie aufleasn kinnt in a Gebet, ban liabn Herrgott, um a langs Leben für den deutschn Reichsvawösa! Gib iahm, du liawa oalta Himmelsdattel, jungi Kraft, auf doß er bleibt 's Bliamarl und da Schutz 's ganzu Joahrhundert für Deutschland! Laß eahm lang lebn, damit er die Wund hoaln kann [dö uns die sakrisch'n Feind g'schlog'n hont! Heil unsarn Messias [Schutzgeist], dem Bewahrer des Vulkrechts und da Freiheit. Amen!“

Der über ein Jahrhundert zurückliegende Versuch, die Mund rt der Weststeiermark wiederzugeben, reizte mich nicht nur als Vorstufe und Vergleich zu späteren mundartlichen Darstellungen, sondern auch wegen der Beziehungen des Autors zu meinem Vater, der mir gelegentlich von ihm erzählte. So versuchte ich auch, den Spuren dieses Mundartschreibers nachzugehen, und lege hier einiges aus meinen, nun auch schon 30 Jahre zurückliegenden Aufzeichnungen vor.

Im Gegensatz zu seinem berühmten Namensvetter Dr. Rudolf Gustav Puff ist Ferdinand Puff in den einschlägigen Werken kaum behandelt. Wir vermissen ihn in der „Literatur der Steiermark“ von SCHLOSSAR (1914), ebenso in den „Volksliedern aus der Steiermark“ desselben Verfassers, in der Deutsch-österreichischen Literaturgeschichte von NAGEL-ZEIDLER-CASTLE und ähnlichen Werken. Ganz kurz erwähnt ist er nur in der Darstellung der steirischen Mundartdichtung von Hans GRASBERGER und ebenso auch ganz kurz in dem biographischen Lexikon von C. WURZBACH.

Wer war nun dieser Ferdinand Puff? Er ist nach gütiger Auskunft des hochw. Pfarramtes St. Andrä im Sausal dort am 5. Mai 1809 geboren und getauft als Sohn des Schulmeisters Ferdinand Puff und seiner Frau Theresia Faulandin (Geburts- und Taufbuch Bd. III, S. 17). Er besuchte das Gymnasium in Graz, hatte aber kein Geld zum Weiterstudieren. Seine große Leidenschaft war das Theater. Als Statist am Grazer Stadttheater spielte er komische Bauernrollen. Aushilfsweise wurde er auch für klassische Rollen verwendet, aber ohne besonderen Erfolg; denn er war dem Grazer Theaterpublikum als komische Figur so bekannt, daß die Leute schon bei seinem Auftreten zu lachen begannen.

Mit Empfehlung eines Grazer Mäzens zog er 1844 nach Wien, und zwar wanderte er zu Fuß. Dabei kam er auch beim „Brandhof“ des Erzherzogs Johann vorbei und widmete diesem ein Gedicht, was ihm eine größere Geldspende eintrug. In Wien landete er beim Burgtheater, allerdings nicht als Schauspieler, sondern als — Billeteur. Aus den Akten der Hoftheaterintendanz ist zu entnehmen, daß er am 4. Oktober 1844 als „provisorischer Billeteur“ aufgenommen und neun Jahre später, mit 30. Dezember 1853, definitiv angestellt wurde mit einem Jahresbezug von 360 fl. Auf Grund seiner Bildung wurde er auch für andere Tätigkeiten verwendet, z. B. für Ordnungsarbeiten im Archiv des Burgtheaters. Vom Amt ausgeschiedene Stücke barg er in seiner Autogramm-Sammlung. Darunter waren Briefe der Wolter und anderes mehr. Vom 21. September 1884 an erhielt er eine Alterszulage von jährlich 60 fl. Mit 21. November 1888 erfolgte seine „gnadenweise Pensionierung“ mit Belassung des Garderobengeldbeitrages, zusammen 360 fl., „da Puff infolge überstandener schwerer Krankheit und seines hohen Alters wegen dem Dienste nicht nachzukommen vermag“. Er starb am 12. Juni 1897 an Altersschwäche in seiner Wohnung, Wien XVI, Thaliastraße 61, und wurde auf dem Ottakringer Friedhofe begraben. Seine Frau war schon vor ihm gestorben; er hinterließ zwei Töchter, die Volkssängerinnen waren (in den Intendanzakten ist ein Gesuch seiner Tochter Rosalia vom 5. Juli 1897 um einen Beitrag zu den Begräbniskosten erhalten). In einem Nachruf in einer Tageszeitung (Illustriertes Wiener Extrablatt vom 15. Juni 1897) wird erwähnt, daß er während seiner langen Dienstzeit am Burgtheater allein 19 Jahre lang auf der vierten Galerie Dienst machte, wo er mit allen jugendlichen Stammgästen innig befreundet war.

Was hat nun Ferdinand Puff geschrieben? Sein eigenstes Gebiet war eine drastische Mundartdarstellung bäuerlichen Humors, in Anekdoten und Liedern mit möglichst urwüchsigen Ausdrücken. Schon während seiner Grazer Zeit war er Mitarbeiter von Sporks Zeitschrift „Der Steirerseppl“, in der seine Späße unter der Rubrik „Ursteirisches“ abgedruckt wurden. GRASBERGER deutet an (S. 191), daß dieses „Ursteirisch“

die Echtheit der steirischen Mundart gegenüber den als steirisch ausgegebenen Schriften von CASTELLI, KLESHEIM und HANS JÖRGEL betonen sollte.

Auch nach seiner Anstellung in Wien blieben seine Bindungen zu Graz aufrecht, wo er auch regelmäßig seine Urlaube verbrachte. Seine Späße erschienen weiter in Grazer Zeitschriften, so z. B. im „Stern“ (z. B. 1851 Seite 120 und 124). Die beiden Flugschriften von 1848 wurden schon eingangs erwähnt. Die freundliche Aufnahme seiner scherzhaften Beiträge ermutigte ihn, eine erste Sammlung in einem Büchlein herauszugeben: „Steirische Bauern-Gspoß und kloane Dorfgschichten, dazöhl vom Ferdinand Puff, Earschts Büachl“. Graz 1852, 16<sup>o</sup>, Verlag Dirnböck (eine Besprechung in der Theaterzeitung 1852, S. 285). Der Verleger, der Grazer Buchhändler Jakob Franz Dirnböck (1809—1861), war übrigens selbst ein Mundart- und Heimatdichter. Von ihm stammt u. a. das Lied „Hoch vom Dachstein an“, das ja zur steirischen Landeshymne geworden ist.

Puffs Selbstdarstellung als „Ursteirer“ und genauer als „Hitzendorfer“ war derart im Bewußtsein seines Publikums verankert, daß selbst ein Fachmann wie GRASBERGER die Hitzendorfer Abkunft ernst nahm in seinem Aufsatz über steirische Mundart (übrigens die einzige mir bekannte Bezugnahme im Schrifttum über Mundart).

Der Inhalt von Puffs Späßen erhebt sich nirgends über das, was man eben damals unter Bauernspäß verstand und vielleicht heute noch in weiten Kreisen darunter versteht: Anekdoten und kleine Szenen mit einer vor allem sprachlichen Komik, seltener Situationskomik, ausgewählten drastischen Ausdrücken, mit komischen, volksetymologischen Veränderungen von Fremdwörtern, wie Kranowendira (Grenadier), Prettikull (Protokoll), Azinalgardi (Nationalgarde); gerade solche Eindeutschungen sprachlicher Fremdwörter sind aber durchaus echt (vgl. meine Bemerkungen über volkstümliche Namendeutung in der Studie über Volkssagen 1926). Der Bauer erscheint als dummer Kerl, über den man lachen kann; nur wo in den Szenen Städter auftreten, erscheinen sie noch dümmer. Es wäre ganz verfehlt, den anspruchslosen Scherzen dieser nun schon so weit zurückliegenden Zeit vorzuwerfen, daß sie der ethischen Einschätzung des Bauernstandes nicht entsprächen. Diese ist doch erst viel später entstanden (Rosegger — Geramb — Kloepfer).

Die Frage, wie weit die drolligen Geschichten von F. P. seine eigene Erfindung oder dem reichlich vorhandenen Gut an volkstümlichen Schwänken und Späßen entnommen sind, soll hier nicht weiter verfolgt werden. Sicherlich ist beides der Fall. Die sehr lustige Geschichte vom Stainzer Rekruten, der z. B. im Italienfeldzug „an einen Mur“ kommt, den man Tagliamento nennt, und der es als sehr grob empfindet, daß die Pariser Bevölkerung ihrem Erzbischof „archevêque“ zuruft, wurde mir

vor Jahrzehnten, ganz ausdrücklich als von F. P. stammend, erzählt. Eine Variante davon hat F. P. in seiner Szene „Da Kropfbaua Jagl“ in den „Bauernspoß“ gebracht. Das Lied ist in SCHLOSSARs Sammlung deutscher Volkslieder aus Steiermark (Innsbruck 1881) als „Der Invalide von 1809“ unter Nr. 264 als anonym abgedruckt. Der Herausgeber zitiert es als Aufzeichnung des Eibiswalder Kaplans Meixner und merkt an, es sei früher in Graz gern gesungen worden und auch in Eibiswald bekannt. R. F. ARNOLD und K. WAGNER drucken das Lied in ihrer Sammlung „Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres“ noch einmal ab und weisen in den Anmerkungen darauf hin, daß es aus einem älteren Teil und späteren Ergänzungen bestehen könne. Mindestens dieser zweite Teil mit seinen Sprachwitzen, die ohne Kenntnis des Französischen gar nicht verstanden werden können und daher trotz des mundartlichen Gewandes gar nicht wirklich volkstümlich sind, dürfte auf unseren F. P. zurückgehen.

Mein Vater, Ing. Franz Kieslinger, gewann Ferdinand Puff zu wiederholten Vorträgen im Verein der deutschen Steirer in Wien. Aus dieser Zeit ist noch ein Brief erhalten, der vermutlich an den damaligen Vereinsvorstand Dr. Foregger gerichtet war. Das Schreiben möge als Mundartprobe hier wiedergegeben werden:

Hoachvaeart'r Herr Dokta!

So groaß mei di Earnkoart'n  
gfreit hot, so load ös m'r, doß i  
nöt zan Kranzl<sup>1</sup> kemm kann.  
I bin kronk, scha 14 Monat  
hom i zwoa Wund'n af d'r  
Brust, ofa hiaz sends do in  
Hoalan, so sog d'r Dokta  
ban Profesa Büllerod<sup>2</sup> in  
oalgmeinan Kronknhaus.  
I gea hiaz n'r oalli Woch'n  
oanst ichi, hom a nearm'r dö  
Schmerzn.

An schean Gruaß afn Herrn  
Kieslinger, i hiat möt eam neat  
z' rödn, tat bittn um sei A Theresi<sup>3</sup>  
z befelchen und bin möt Hearz und Seal  
d'r oalti Stoa-Steira

Ferd. Puff

Mei Lusdir:  
Göthe Park, Lerchenfelder Straße No. 18.  
2. Stock, Thür 15, Ottakring, Wien

Der Inhalt aller dieser harmlosen Späße ist in keiner Weise ein näheres Eingehen wert. Dagegen erscheint mir der Versuch der Mundartschreibweise doch sehr bemerkenswert für diese frühe Zeit, Jahrzehnte vor den Anfängen Roseggers (1861 Zither und Hackbrett, 1871 Tannenzharz und Fichtennadeln usw.). Wie gut Puffs Schreibweise ist, kommt erst zum Bewußtsein, wenn man vergleicht, wie schlecht die angebliche Mundart seiner Zeitgenossen ist, etwa die von Castelli oder von Klesheim (mit diesem war übrigens F. P. befreundet und besuchte ihn stets in Grazer Urlaubstagen). Die sprachliche Unechtheit dieser anderen Schreiber einer vorgeblichen Mundart, die falschen Reime aus Unkenntnis der wirklichen Aussprache usw., sind bereits bei NAGEL-ZEIDLER-CASTLE hinreichend gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu sind die Ausdrücke und Redewendungen bei F. P. im allgemeinen durchaus echt; nur bei seinen seltenen ersten Gedichten, z. B. dem Liede „s Greane Lond“, unterlaufen ihm hochdeutsche Wortstellungen und Konstruktionen (etwa der mundartlich unmögliche Genetiv „dos is des greanen Landels God“ in dem eben genannten Liede). So mag es begründet und entschuldigt erscheinen, diesen steirischen Mundartschreiber seiner Vergessenheit zu entreißen.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Das alljährliche Kränzchen des Steirervereins.

<sup>2</sup> Billroth.

<sup>3</sup> Scherzhaft für „Adresse“.

#### Gedruckte Veröffentlichungen von Ferdinand Puff

Steirische Bauern-Gsposäß und kloane Doarfgschichtn. Earschds Büachl. Verlag von Dirnböck & Mühlfeith, Graz 1852.

„Ursteirisches.“ Mehrere Beiträge in Sporcks Zeitschrift „Der Steirerseppl“, Graz. Brief aus Wien von einem steirischen Bauern aus dem Sausal. Blätter der Freiheit und des Fortschrittes, Nr. 39, Graz, Dienstag, 11. Juli 1848.

A steirischer Woaldbau über'n Prinz Hanns'l. A Briaf a seini liaw'n Londsleut. Flugblatt 1848, zu haben bei Jakob Bader, Buchhändler in Wien, Stadt, Stroblgasse. Stoausteirisches. In „Grüß Gott“. Festblatt, herausgegeben anlässlich der 10jährigen Gründungsfeier des Vereins der Deutschen Steirer in Wien, 1880, S. 10 f., ferner Festblatt Mürzzuschlag 1888 und Festblatt 1897.

Steirische Bauerngsposäß. „Der Stern“, S. 120 und 124, Graz 1851.

#### Literatur

Arnold R. F. und Wagner K., Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres. Schriften des literarischen Vereins in Wien 11, Wien 1909.

Grasberger Hans, Dialect und Dialectdichtung der Deutschen. In Band 7 Steiermark des Sammelwerkes Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. 189—208, Wien 1890.

Kieslinger A., Untersuchungen über die Entstehung von Volkssagen. Wiener Zeitschrift für Volkskunde 31, Wien 1926.

Kieslinger A., Brief eines Sausaler Kraxenträgers. Weststeirische Rundschau 3, Nr. 15 vom 13. April 1929, Deutschlandsberg.

Nagel-Zeidler-Castle, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. 2. Band, Wien 1914.

Schlossar A., Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881.

Totenprotokoll der Stadt Wien 1897, Journal Art. II 86.

Wurzbach Constant, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 24, p. 66, Wien 1872.

## Gedruckte Veröffentlichungen

### von Ferdinand Puff

Steirische Bauern-Gsposäß und kloane Doarfgschichtn. Earschds Büachl. Verlag von Dirnböck & Mühlfeith, Graz 1852.

„Ursteirisches.“ Mehrere Beiträge in Sporcks Zeitschrift „Der Steirerseppl“, Graz. Brief aus Wien von einem steirischen Bauern aus dem Sausal. Blätter der Freiheit und des Fortschrittes, Nr. 39, Graz, Dienstag, 11. Juli 1848.

A steirischer Woaldbau über'n Prinz Hanns'l. A Briaf a seini liaw'n Londsleut. Flugblatt 1848, zu haben bei Jakob Bader, Buchhändler in Wien, Stadt, Stroblgasse. Stoausteirisches. In „Grüß Gott“. Festblatt, herausgegeben anlässlich der 10jährigen Gründungsfeier des Vereins der Deutschen Steirer in Wien, 1880, S. 10 f., ferner Festblatt Mürzzuschlag 1888 und Festblatt 1897.

Steirische Bauerngsposäß. „Der Stern“, S. 120 und 124, Graz 1851.

Literatur  
Arnold R. F. und Wagner K., Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres. Schriften des literarischen Vereins in Wien 11, Wien 1909.  
Grasberger Hans, Dialect und Dialectdichtung der Deutschen. In Band 7 Steiermark des Sammelwerkes Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. 189—208, Wien 1890.  
Kieslinger A., Untersuchungen über die Entstehung von Volkssagen. Wiener Zeitschrift für Volkskunde 31, Wien 1926.  
Kieslinger A., Brief eines Sausaler Kraxenträgers. Weststeirische Rundschau 3, Nr. 15 vom 13. April 1929, Deutschlandsberg.  
Nagel-Zeidler-Castle, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. 2. Band, Wien 1914.  
Schlossar A., Deutsche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881.  
Totenprotokoll der Stadt Wien 1897, Journal Art. II 86.  
Wurzbach Constant, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich 24, p. 66, Wien 1872.